Von Rübezahl.

Von Rübezahl will ich euch jetzt ein Märchen erzählen. Rübezahl, der Geist des Riesengebirges, war groß und mächtig und stark und gewaltig; und er war ein wunderlicher Kauz, bald so und bald so, bald gut und bald böse, aber zumeist war er doch gut. Die Schlechten freilich mochte er nicht leiden, und er behandelte sie übel, aber den guten Menschen that er nur Liebes und Gutes.

Vor langen, langen Zeiten, als noch keine Städte und Dörfer erbaut waren und Wälder und Felder ganz wüst und öde lagen, als es noch gar keine Menschen in unserm deutschen Vaterlande gab, lebte der Geist tief unten in den Bergen und war ein Herr und Fürst über die Zwerge und Gnomen, welche da unten ihr Wesen trieben und kunstvolle und wundersame Arbeiten anfertigten. Nur selten stieg er zur Oberfläche der Erde hinauf und jagte Bären und Auerochsen an einander oder scheuchte mit grausendem Getöse das scheue Wild vor sich her und stürzte es von den steilen Felsklippen hinab ins tiefe Thal. Als er einst nach mehreren Jahrhunderten sich wieder an das Tageslicht erhob, da zeigte sich seinen Augen ein Wunder. Die düstern und undurchdringlichen Wälder waren ausgehauen und in fruchtbares Ackerland verwandelt, auf dem reiche Ernten reiften. Zwischen blühenden Obstbäumen sahen die Dächer der in freundlichen Dörfern gelegenen Häuser hervor, auf den Wiesen weideten Schafe und allerlei Hornvieh, und aus den Hainen tönten melodische Schalmeien.

Das Neue dieser Sache reizte ihn so, daß er beschloß, die Schöpfer und Besitzer dieser Herrlichkeiten kennen zu lernen. Er nahm deshalb die Gestalt eines Ackerknechts an und verdingte sich beim ersten besten Landwirth in Arbeit. Alles, was er unternahm, gedieh wohl, und sein Herr hätte mit ihm zufrieden sein können; aber dieser war ein Schlemmer und Prasser, der den Erwerb des treuen Knechtes verschwendete und ihm für seine Mühe und Arbeit keinen Dank wußte. Daher entlief er diesem Herrn und kam zu einem andern, dessen Herde er weidete. Auch hier war er treu und fleißig; aber sein neuer Brotherr war ein Knauser und karger Filz, der seinem treuen Knechte den Lohn kürzte, wo er nur konnte. Darum entlief er auch diesem und verdingte sich bei einem Richter als Polizeimann und Häscher. Allein der Richter war ein ungerechter Mann, richtete nach Gunst und spottete der Gesetze. Da mochte er auch hier nicht länger bleiben und sagte dem Richter den Dienst auf. Er hatte genug unter den Menschen erlebt und streifte nun lieber wieder in Feld und Wald umher, schlich unsichtbar hinab ins Thal und lauschte in Busch und Hecken. Da stand eines Tages vor ihm die Gestalt eines wunderschönen Mädchens. Es war Emma, die Tochter des Königs, der in der Gegend des Riesengebirges damals herrschte. Sie pflegte oft mit ihren Jungfrauen in den Hainen und Büschen des Gebirges zu lustwandeln und duftende Blumen und Kräuter zu sammeln oder für die Tafel ihres Vaters ein Körbchen Waldkirschen und Erdbeeren zu pflücken.